

JAKOB VAN HODDIS

Klaudia Ruschkowski

WELTENDE

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der
Hut, in allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei
Und an den Küsten - liest man - steigt die
Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hup-
fen An Land, um dicke Dämme zu zerdrü-
cken. Die meisten Menschen haben einen
Schnupfen. Die Eisenbahnen fallen von
den Brücken.

Jakob van Hoddis

Am 11. Januar 1911 stürzte ein Gedicht in die Welt, das eine Generation junger Autoren fundamental erschütterte. Vielleicht am 3. oder 4. März 1993 stürzte ich in Erfurt über die Straße und hatte es urplötzlich im Kopf, vollständig. Einige Tage später berichtete eine Freundin über einen mehrmonatigen Besuch des Jakob van Hoddiss in Erfurt. Nachfragen ergaben, daß er damals in der Hochheimer Straße 51 gewohnt hatte. Ich fand mich in der kleinen Bibliothek des Augustinerklosters wieder, um weitere Auskünfte bittend. Spärlich. Das Blättern in der Adreßkartei der Stadt ergab das Jahr seines Besuchs: 1919; und den Kontakt zu David Baumgardt, um dessen Wohnung es sich handelte. Dessen Eltern, so war weiter zu erfahren, betrieben ein Einzelhandelsgeschäft - Wirkwaren vermutlich - am Erfurter Wenigemarkt. Der Bibliothekar nimmt an, daß die Spuren des Geschäftes - es handelte sich um ein jüdisches - während der Nazi-Zeit getilgt worden seien. Nähere Anhaltspunkte können nicht gefunden werden. Einem Artikel entnehme ich, daß van Hoddiss schon krank war, als er sich in Erfurt aufhielt; vermutlich weggerannt aus einer Privatpflegestelle in Frankenhain. Er litt an zunehmender Schizophrenie seit seinem 25. Lebensjahr. Eine kurze Biographie erwähn), daß er am 4. Juli 1927 wegen eines Konfliktes mit den Nachbarn von der Polizei in eine Privatklinik für Gemüts- und Nervenranke in Göppingen gebracht wurde, später nach Bendorf-Sayn: ab 1940 die letzte jüdische Anstalt für Geistesranke. Der Schluß des kurzen Blicks über ein Leben ist bitter: am 30. April 1942 wird Jakob van Hoddiss in einem Massenvernichtungslager in Polen ermordet. Einer der größten Dichter des deutschen Expressionismus. Ein Erfurter Bekannter, dem ich von meiner Verwirrung erzähle, berichtet, er kenne das Gedicht „Weltende“. Er habe während seines Studiums Vorlesungen über van Hoddiss gehört. Der Dozent wäre verschollen. Einige Tage später kam der Anruf, er hätte jetzt den Kontakt zu der Schwester einer Freundin, mit der der Unauffindbare in Beziehung stünde, hergestellt und eine Nachricht hinterlassen: bitte melden. Die Erinnerung an van Hoddiss habe sich seiner bemächtigt. Während der Beschäftigung mit Friedrich Nietzsche halte ich an zwei Erfurter Schulen Einführungen in das Theaterstück „Zarathustra“. Ich beginne mit dem Gedicht „Weltende“ von Jakob van Hoddiss. Weder Schauspieler noch Schüler wundern sich. Ich erinnere mich an ein Buch, das in einer noch unausgepackten Kiste liegt: „Zu einem Zeitpunkt, da der Mensch „Herr der Welt“ zu werden sich anschickt, hat sich der Glaube an die Substanz des Ich in der expressionistischen Literatur gründlich zersetzt.“ Die Bemerkung steht verzeichnet unter der Abteilung „Zusammenhang von Erkenntniskritik und Kritik der ökonomischen Produktionsformen im Expressionismus“. Tagelang überlege ich, wie 1911 und '93 gedanklich/sprachlich zusammenzubringen sind. Ich lese von der „transzendentalen Obdachlosigkeit des Subjekts“, die mir - wiewohl für den Beginn dieses Jahrhunderts gemeint - überraschend plausibel erscheint. Ein zufälliges Gespräch vor der Wigberti-Kirche läßt mich erfahren, daß bereits ein Brief an o.g. Dozenten unterwegs sei; über Umwege: Er solle unbedingt nach Erfurt kommen. Am warmen Abend des 24. April schreibe ich einen Aufruf in Sachen van Hoddiss. Während die Zeilen entstehen, stellt der Angerbrunnen sein Rauschen ein. Im Musikzimmer erzählt Nietzsches achtzigjährige Nichte über das Zusammenfallen von Zeitpunkten in Deutschland. Im Vor-Satz seines neuen Buches, das ich seit Wochen in der Tasche trage, schreibt der Franzose Jean Baudrillard: „Since the world drives to a delirious state of things, we must drive to a delirious point of view.“ Durch das geöffnete Fenster fällt mein Blick auf die Spitze des Brunnen-Obeliskens neben einem barocken Jugendstil-Erker vor einer gotisch-versetzten Kirche seitlich eines Kranes einer westdeutschen Baufirma. Ich schreibe noch einen Zusatz: Gesucht wird van Hoddiss; notiere seine Eintragung in ein Poesiealbum, geschehen im Jahre 1915: „Wirf deinen Anker / nicht nach der Tiefe / des Erdschlammes / sondern nach der Höhe / des Himmelsblaus / und dein Schiffein / wird glücklich landen / im Sturm“ Dann begeben sich zu Nietzsches Nichte in die Zeit-Spur.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft II/5 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>